

Vo deheim!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **1 (1939)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Do deheim!

My Großvater isch e Nagelschmid gsi. I de zwänzger Johre syger vo deheime furt, vo Oberdorf am Wyßestei, und syg mit em Bündteli am Rügge i d'Ostschwyz cho. Dört syg er blybe bhange, nit öppe, wils z'Rapperswyl, am Wäg gäge-n-Eisele viel Schuehnegel brucht het, nei, wil er dört my Großmueter het lehre bchönne. Aber wo me drno gly agfange het, d'Schuehnegel mit dr Maschine mache, heig er mit de letzte Negel d'Schueh bschlage, heig s'Währli packt, und syg wieder gäge heizue cho. Am Wyßestei, im Galmis, hinder Wald, e Stund hinder Sant Urse, het er es Höfli gchauft und het mit em Nagelhammer d'Sägeze dängelet. Ig ha ne nümme bchönt, aber er syg gärn im Schärme gsässe und heig öppis verzellt bimene Pfyfli Tubak. — Es syg e chly es magers Wäse gsi, sälbi Zyt, üfers Heimet, und drum het au mi Vater nit drwyl gha, ne Frau z'sueche, bis die erste Bäum, won er sälber gsetzt gha het, Öpfel und Bire treit hei. Beidi sy scho um die Bierzgi gsi, wo si zäme gspannet hei, aber sie hei no lang chönne binander sy underem Schindledach, wil si öppe dryßg Johr all Tag deheim blibe sy und so mänge Summer am Morge scho i de Hemmlisernule am Hogerrein gschwizt hei, wenn der Himmel rot worde-n-isch über em Gummewald ähne. Aber 's mues ne nid leid agschlage ha: d'Mueter het bis zum letzte Tag — äb si für nes Großchind übel gfallen isch — bim z'Nachtchoche nes Liedli gfunge, und dr Vater het mit feufenachßg Johre no all Morge de Chüehne eis pffiffe.

Für ne Burebueb, wo am Brenetag vo anno 75 uf d'Wält cho isch, wär's no grad die höchsti Zyt gsi, für z'gseh, wie schön as s'Buureläbe cha sy.

Sälbmol sy am Träm underem Schindledach no nes Halbdöze Sichle ghanget, und i glaube, no s'längst, was ig vor Auge gseh, isch üse Hof a dr Sunnehalde, grüeni Chleeächer, wo's blüeiht, und es Halbdöze ryßi Chornpläze zwüsche dure. Isch's sälbmol so schön gsi, oder glänzt's mer numme jek so heiter unde-n-use, wie dur e Näbel, wo d'Sunne zwüsche dure streift? E große Meie-n-uf em letzte Chornwage! — Nochbersliit, wo si cho hälfe drösche. — Bruns Nußwasser und durzogni Birewegge bim z'Obenäh am herthölzige Tisch. — E Sunndignomittag, wo's duße schneit, d'Lüt umme Tisch umme binogge und d'Gotte' wo d'Nidle schwingt für zum Zimmis. — I ghöre ne Rosedranz hätte, d'Buebe-n-uf em Ofen und d'Mueter uf em Bänkli. — I ghöre ne Truppele Nochbersbuebe Neujohr singe. — I gseh nes großes Fiiir ufeme Hübel gagem Stärnehimmel lälle — oder ne Händöpfelpläg am Rein, ne Zylete gfüllti Seck und am Bördli dr Wolsvik mit em Mostglas, wo de Lüte-n-öppis Lustigs verzellt bym Zobenäh. — Und wie lönts no unde-n-use, die alte Lieder vom Bänkli vorem Huus!

So gwahre=n=ig Bilder und ghöre Stimme, und wie wyter as ig zrugg luege, dunkts mi eister wie glänziger. S'isch schön gsi, und doch hets keine gwüßt, süsch wär's nit so cho, as us jedem Huus eis oder s'ander vo de Buebe und Meitschine z'Bündteli gmacht het — worum ächt au? Wil öppis über em Wald yne tönt het, wenn d'Nsebahn pfiffe het: „Chömet! furt, i d'Stadt, i d'Frömdi — do isch es anders Läbe!“ Und worum hätte si nit sölle lose? D'Hau ufem Acher isch schwerer worde, wil me s'frönde Mähl bim Müller het chönne chaufe, und d'Milchbränte het drückt am Rügge, wil d'Nsebahne billige Wy brocht hei, und s'flächsig Hemmli het em gripset a dr Achsele, wil me=n=i dr Stadt im Lade syns Bauelezüüg het chönne chaufe.

Das isch sälbi Zyt gsi, wo's gheisse het, wenn e Buurebueb d'Schwyzerschlachte i eim Dtezug het chönne=n=ufzelle: „Es wär schad für dä Bueb, wenn er müeßti Fure hacke, dä mueß öppis Bessers wärde!“ Au mir isch's so gange. „Er mueß kei Buur gäh; er mueß es besser übercho, as mir!“ Und so bin ig halt öppis anders worde! Hanigs besser übercho? I bi furt, i ha viel chönne gseh, wo mir im Galmis chuun traunt het! Theater, wo's meh Lüt uf dr Bühni gha het, as deheim amene Sunndig i dr Chilche; i ha ghöre sänge, so höch, wie im Galmis numme s'Lechli überem Rein, und Bilder hanig gseh, wo eis drvo nit emol i dr Stube Platz gha hät und Lüt, wo z'Mittag es halbdoge Täller brucht hei. Isch das nit schön gsi? I weiß 's nit!

Ei Tag hani dänkt, was me für's Gäld überchöm, heig nit die Chust, wie das, wo me sälber pflanzet heig. Sez isch's mer gsi, es syg am schönste, wo me d'Frucht sälber gsäit heig, wo me 's Brot drus bachet — as das Lied am tiefste göih, wo eim d'Mueter glehrt heig, und wenn me deheim ufem Nsebänkli ghöri läse und verzelle, chöms teuser unde=n=ufe und heig vill besser ane.

Und jeze weiß igs und möchts jedem sägen und verzelle, as nit die höche Hüser, nid vornähmi Chleider, nit Glanz und Firli sanz das isch, wo Eine fetti sueche. Nei, 's schönste=n=isch, as Eine am nen Ort deheimen isch, woner d'Lüt und 's Land und Wald und Bärge guet chönnt und Freud het dra; as är es Plägli fingt, wonär sy Chopf, sy Hand, sys Härz cha bruche, für den Andere z'hälfe. Und das isch 's Schönste uf der Wält, wenn är i syner Muetersproch cha rede, sänge, lustig und au trurig sy mit dene, wo ihm hälfe, as jede sys heiter Plägli a der Sonne het. Deheime! J. R.

„Die Fortbildungsschülerin“ Nr. 4, 18. I. 1932.

D'Mueter.

Einisch amene Samschtig isch es gsi, wo die jungi Frau i d'Stadt isch, z'Märet und der Joheb. Der Batter isch gsi go rasiere, d'Groß-